

HABSTHAL – Auf mit Gott verbundene Menschen haben Klöster eine unbeschreibliche Anziehungskraft. Das etwas versteckt in einer Talsenke gelegene Habsthal wäre ohne das Kloster ein Weiler wie unzählige andere in Oberschwaben.

Wer auf der von Ostrach nach Sigmaringen führenden Straße an der Ortschaft vorbeirauscht, nimmt den markanten Garten am Fuße des früheren Schulhauses wahr, der im Volksmund „Kleine Mainau“ genannt wird.

Ein paar aufgegebene Bauernhöfe, ein ehemaliges Wirtshaus - mehr hat der Ort mit rund 100 Einwohnern nicht zu bieten. Der Fixpunkt des Dorfes liegt auf einer Anhöhe am Ende einer Senke - die so unscheinbar wie Habsthal selbst wirkende vierflügelige Klosteranlage. Das Kloster ist erst zu erkennen, wenn man sich ihm nähert.

Kein Prunk von außen. Statt eines markanten Kirchturms begnügten sich die Bauherren auf der Kirche mit einem Dachreiter. Lediglich die barockisierte Kirche zeugt von einer prächtigen Vergangenheit. Künstler, die die Birnau ausstatteten, gestalteten auch die als Marienkirche geweihte Kirche. Manch ein Kenner der Barockjuwelen Oberschwabens wirkt von der Pracht der Habsthaler Kirche überrascht.

Eine Frau macht vor der Pforte sauber, ein Mann hackt im Garten Holz. Sonst herrscht rund um das Klostergebäude göttliche Stille - kein nervender Autoverkehr, keine dröhnenden Maschinen - an diesem kraftvollen Ort können Menschen in Einklang mit Gott und der Natur leben. Doch die bittere Realität ist: Für viele Menschen spielt Gott im Alltag, wenn überhaupt, eine Statistenrolle. Ein Leben im Kloster ist für sie unvorstellbar.

Minutenlang schreitet Kornelia Kreidler durch die Klostergänge, ohne einen Menschen zu treffen. Im Oratorium, in dem die Nonnen ihre Stundengebete sprachen, ist das Evangelium aufgeschlagen - Schwester Kornelia und ihre zivilen Mitbewohnerinnen beten hier das Stundengebet.

„Ich habe schon etliche Klöster erlebt, in denen der Geist ausgehaucht wurde“, sagt die letzte im Kloster Habsthal verbliebene Ordensschwester - dass es ihrem Kloster genauso ergeht, möchte die Priorin verhindern. Später wird sie ihre Gedanken zur Zukunft des spirituellen Ortes genauer beschreiben.

Vor mehr als 30 Jahren legte Schwester Kornelia in Habsthal das ewige Gelübde ab. Da Ordensgründer Benedikt davon überzeugt war, dass das Nomadenleben den Menschen schadet, verpflichtete er seine Anhänger auf einen Ort („stabilitas loci“). Auch deshalb ist die Bindung der 62-Jährigen zu Habsthal besonders intensiv.



Schwester Kornelia ist Priorin im Kloster Habsthal und lebt mittlerweile als einzige Nonne dort.

FOTO: MICHAEL HESCHELER

Die letzte Schwester von Kloster Habsthal

Von Michael Hescheler

Nur noch eine Nonne lebt im Kloster Habsthal bei Ostrach. „Gott will, dass ich bleibe“, sagt Schwester Kornelia. Unaufgeregt nimmt die Ordensfrau eine Aufgabe an, die andere überfordert hätte.

Nach dem Abitur in Donaueschingen studierte die Schwarzwälderin in Würzburg Sonderpädagogik - dabei kam sie immer wieder mit Ordensschwestern in Berührung - und spürte, dass Gott ihr den Weg ins Kloster weist. Warum gerade Habsthal? „Genau kann ich es nicht sagen, aber ich hatte das Gefühl: Ich muss hier her, weil ich mich hier einsetzen und in meinem Glauben reifen kann.“

Im 13. Jahrhundert wurde das Kloster gegründet - die Dominikanerinnen haben den Bau veranlasst. Ursprünglich waren sie als Begleitengemeinschaft im benachbarten Mengen angesiedelt. Napoleons Säkularisation schränkte das Klosterleben im Jahr 1806 ein; der Besitz und mit ihm viele wertvolle sakrale Gegenstände gingen

an das Haus Hohenzollern-Sigmaringen über. Der damalige Fürst Anton Aloys ließ das Klosterleben jedoch noch für 35 Jahre in eingeschränkter Weise gewähren. Für einige Jahrzehnte wurden die Gebäude im Anschluss als Lehrerseminar und Waisenhaus genutzt, später als Straf- und Besserungsanstalt. In den 1890er-Jahren kehrten Schwestern nach Habsthal zurück: Benediktinerinnen der aufgehobenen Abtei Hermetschwil in der Schweiz kauften das Kloster und ließen sich im Oberschwäbischen nieder.

„Die Verwaltungsarbeit würde ich am liebsten abgeben.“

Schwester Kornelia über Aufgaben, die sie weniger gerne übernimmt.

Bedenkt man, dass das Kloster für etwa 20 Schwestern errichtet wurde, bekommt man eine Vorstellung, wie belebt der Ort gewesen sein muss,

als zwischen den beiden Weltkriegen um die 60 Schwestern die Blütezeit Habsthals erlebten.

In den vergangenen Jahrzehnten nahm ihre Zahl stetig ab. Nach Kornelia Kreidler trat keine Nonne mehr ins Kloster ein - und ihre Profess liegt schon mehr als 30 Jahre zurück - deshalb tickt die Uhr des Klosters und sein Ende ist vorprogrammiert.

Ihre fünf Mitschwestern, die Kornelia im Jahr 2010 zur Priorin wählten, sind in der Zwischenzeit alle verstorben. Mit jedem Abschied wurde der Priorin bewusster, dass es mit der Klostergemeinschaft zu Ende gehen wird. Seit im Dezember 2024 der Spiritual Pater Pius starb, ist Schwester Kornelia die einzig verbliebene Geistliche.

Mit seinem Tod fiel die tägliche Messe weg, die der Priester mit der Priorin und den im Kloster lebenden Gästen feierte. Für die Priorin fühlt sich das an, als ob man ihr den Boden unter den Füßen wegge-

zogen hat. In der Eucharistie mit Gott regelmäßig Mahl zu halten, das ist seither im Kloster nicht mehr möglich.

Pater Pius hinterlässt eine Lücke, die nicht zu schließen ist. „Das liturgische Leben in unserem Kloster liegt brach, es ist so nicht mehr lebbar, wie wir es kennen: in Gemeinschaft und in dieser Dichte“, sagt die Ordensfrau.

Wenn sie jetzt Eucharistie feiern möchte, müsse sie sich ins Auto setzen und außerhalb der Klostermauern eine Kirche aufsuchen. An Werktagen ist das mühsam, weil die Gottesdienste an verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Uhrzeiten gefeiert werden.

Die letzte Habsthaler Ordensschwester wirkt trotz der jüngsten Einschnitte mit sich im Reinen, obwohl sie oft nicht weiß, wo sie zuerst anfangen soll: Seelsorgerin, Betriebsleiterin, Gästebetreuerin, Bäuerin, Schaffhüterin, Köchin. In den Garten geht die Ordensfrau gerne, die Ver-

waltungsarbeit hält sie für scheußlich. „Die würde ich am liebsten abgeben.“

Da der Laden einiges abwirft und die Gäste einen Obolus fürs Übernachten bezahlen, kommt das Kloster finanziell einigermaßen über die Runden. Es sind nicht zuletzt viele Ehrenamtliche, die in verschiedenen Bereichen mit anpacken, und die das Kloster damit am Laufen und am Leben halten. Drei in Teilzeit angestellte Frauen helfen, wo Hilfe nötig ist, und mit ihnen ein rüstiger Rentner, der ehrenamtlich Brennholz macht, damit die Heizrechnung im kommenden Winter bezahlbar bleibt. Obwohl im vergangenen Jahr nur wenige Räume beheizt wurden, verschlang der Brenner im Monat nicht selten 2000 Liter Öl.

Obwohl mit ihr die Zeit der Ordensgemeinschaft nach annähernd 800 Jahren zu Ende gehen wird, will Schwester Kornelia den Ort Habsthal als geistliches Zentrum erhalten.

Immer wieder führt sie Gespräche in diese Richtung, doch sie will nichts überstürzen. „Ich schalte keine Anzeigen, aber ich schaue aufmerksam.“ Nach einer Videokonferenz mit Karmeliten-Eremiten aus den USA war ihr schnell klar: Da diese Ordensgemeinschaft in strengster Abgeschiedenheit lebt, passt sie nicht nach Habsthal. „Die Kirche zu schließen, das geht nicht - es muss eine gewisse Öffnung da sein.“

„Die Kirche zu schließen, das geht nicht.“

Schwester Kornelia, warum sie das Angebot von Karmeliten ablehnte.

Ideal wäre, wenn sich eine junge Klosterschwester in Habsthal niederlassen würde. Für einen kurzen Moment strahlen ihre Augen, doch im nächsten Augenblick verwirft die Nonne diesen Gedanken wieder: „Eine Utopie ist das.“

Nun im Fokus: Ein Heilzentrum für Menschen, deren Probleme nicht mehr medizinisch gelöst werden können. Sie meint damit einen ganzheitlichen Ansatz, der den Körper, die Seele und den Geist eines Menschen in den Blick nimmt. „Wenn sich Menschen mit Gott in Verbindung bringen lassen, können sie geheilt werden“, so Kreidlers tiefe Überzeugung. Aus heutiger Perspektive habe diese Idee am ehesten die Chance auf Verwirklichung. Mit Menschen, die diesen Gedanken mittragen, steht die Ordensschwester lose in Kontakt. „Es müsste eine Hausgemeinschaft geben, die das trägt“, sagt die Nonne, macht eine kurze Pause und fügt den entscheidenden Gedanken hinzu: „Gott müsste das Seine hinzutun.“

Solange, bis sie eine Lösung gefunden hat, will die 62-Jährige alte Ordensschwester in Habsthal als Einzelkämpferin bleiben. Ein Verkauf der Klosteranlage schließt Schwester Kornelia nicht aus. Es kommt darauf an, ob sich ein Interessent findet und was dieser mit der Klosteranlage vorhat. In Abstimmung mit dem Verein der Benediktinerinnen und der Schweizer Nonnenförderung wird Schwester Kornelia über die Zukunft der Klosteranlage entscheiden.

„Keine Option für mich ist eine Flucht in ein anderes Kloster.“ Wenn ihre Pläne aufgehen, wird Schwester Kornelia Habsthal in eine weltliche Zukunft führen. Während der Zeit des Übergangs ist sie dankbar über die vielen Menschen, die ihr zur Seite stehen und die sie vor allem geistlich begleiten.

Am Ende hofft die letzte Habsthaler Schwester auf Gott und seine lenkende Hand.



Über dem Eingang zur Klausur, der einst den Nonnen vorbehalten war, ist Maria mit dem Jesuskind zu sehen. Die Habsthaler Kirche ist ihr geweiht.

FOTO: MICHAEL HESCHELER



Das Kloster Habsthal liegt am Ende einer Senke auf Gemarkung Ostrach.

FOTO: ARCHIV



Mit Schwester Kornelia lebt nur noch eine Nonne im Kloster Habsthal. Wie es mit dem einstigen Konvent weitergeht, ist unklar.

FOTO: MICHAEL HESCHELER